

Die Zukunft der Ortsgemeinde in ländlichen Kontexten - der Versuch einer Orientierung in anstehenden Planungsentscheidungen angesichts zurückgehender Ressourcen

von Matthias Kreplin, Stand 14.3.2022

Unsere Bild von Kirche ist - vor allem in ländlichen Regionen bei uns im Süden Deutschlands - weithin geprägt von einem Leitbild: in einem Dorf gibt es eine Kirchengemeinde mit einer Kirche und einem Gemeindehaus. In der Gemeinde tätig ist eine Pfarrerin oder ein Pfarrer, die bzw. der im Pfarrhaus vor Ort wohnt. Auch wenn diese Situation vielerorts nicht mehr oder mancherorts auch noch nie oder schon lange nicht mehr so gegeben ist, so ist dieses Leitbild „ein Dorf - eine Kirche mit Gemeindehaus - eine Pfarrperson“ doch sehr präsent und orientierend.

Wenn in den nächsten Jahren immer mehr Pfarrstellen nicht mehr besetzt werden können und ein erheblicher Teil der Gebäude aufgegeben werden muss, wird es immer mehr Situationen geben, in denen dieses Leitbild seinen Realitätsbezug verliert. Dann mag es noch eine Übergangslösung sein, dass eine Pfarrperson für zwei Gemeinden bzw. zwei Dörfer zuständig wird. Aber spätestens, wenn aus den zwei Dörfern drei oder gar mehr werden, kommt dieses Modell an seine Grenzen. Deshalb braucht es weiterführende Ansätze und neue Leitbilder für die Gestaltung von Kirche auf dem Land.

Schon seit längerem wird in dieser Frage auf regionale Zusammenarbeit gesetzt. Mehrere Ortsgemeinden werden zu einer Region zusammengefasst, für die dann ein Team aus Pfarrerinnen und Pfarrern, eventuell auch verstärkt durch eine Diakonin oder einen Diakon gemeinsam zuständig ist. Doch wie kann eine solche gemeinsame Zuständigkeit konkret gestaltet werden? Welche Überlegungen können hier leitend sein? Auf diese Fragen will der folgende Artikel Antworten versuchen.

Der Begriff der kirchlichen Präsenz

Die folgenden Überlegungen nehmen ihren Ausgangspunkt beim Begriff der kirchlichen Präsenz. Mit kirchlicher Präsenz ist ein Geschehen gemeint, in dem Menschen mit Kirche, dem christlichen Glauben und der Botschaft des Evangeliums in Kontakt kommen. Kirchliche Präsenzen können Orte sein: ein Kirchengebäude, in dem ein Gottesdienst stattfindet; eine Kindertagesstätte, in der Kinder und Eltern eine christliche Erziehung erleben; ein Wegkreuz, das stumm vom Glauben seiner Stifter zeugt. Kirchliche Präsenzen können Personen oder Gruppen sein: ein Chor, der christliche Musik einübt und vorträgt; eine ehrenamtliche Mitarbeiterin des Besuchsdienstkreises, die Geburtstagsgrüße im Namen der Gemeinde übermittelt; der Seniorenkreis, der sich monatlich im Gemeindehaus trifft. Kirchliche Präsenzen können auch besondere Veranstaltungsformate sein: der jährliche Gottesdienst auf dem Dorfplatz beim Dorffest; die Begleitung einer Familie durch die Gestaltung einer Trauerfeier für eine verstorbene Person. Kirchliche Präsenzen können aber auch rein medial gestaltet sein: der Schaukasten vor dem Pfarramt, der Gemeindebrief oder die Website eine Kirchengemeinde. Kirchliche Präsenzen stellen also auf sehr vielfältige Weise ein Kommunikationsgeschehen dar, bei dem erkennbar christlicher Glaube und christliche Gemeinschaft Menschen begegnet und sie herausfordert, sich dazu zu verhalten.

Kirchliche Präsenzen dienen so dazu, das Evangelium unter die Menschen zu bringen, damit Glaube, Hoffnung und Liebe gestärkt werden. Damit wird entscheidend, was eine Präsenz jeweils repräsentiert: Ein lieblos gestalteter Schaukasten mit uralten Plakaten, ein Kirchengebäude mit verschlossenen Türen, ein zerstrittenes Team einer Kita kann das Evangelium, das kommuniziert werden soll, selbst in Frage stellen und ganz andere Botschaften senden. Auch die Form der Kommunikation ist von großer Relevanz: Je

dialogischer dabei Kommunikation stattfindet, desto eher nimmt sie das autonome Selbstverständnis gegenwärtiger Menschen ernst. Deutlich ist aber: Jede kirchliche Präsenz hat eine je eigene Konstellation, in der diese Kommunikation stattfindet, ein eigenes Setting aus Ort, Zeit, Medien und beteiligten Personen. Manche zielen auf Regelmäßigkeit der Begegnung, manche eher auf einmalige Kontakte.

Dieser sehr weite Begriff der kirchlichen Präsenz umfasst alle Aktivitäten und Orte in der Verantwortung der Kirche, an denen Menschen dem Evangelium begegnen. Viele dieser Präsenzen sind in Ortsgemeinden anzutreffen, manche - wie zum Beispiel der Religionsunterricht oder die Arbeit eines Altenpflegeheims in Trägerschaft eines diakonischen Trägers - sind mehr oder weniger mit den Ortsgemeinden verbunden, manche davon - wie zum Beispiel das samstägliche Wort zum Sonntag in der ARD - sind auch völlig unabhängig von der Arbeit der Ortsgemeinden.

Typen kirchlicher Präsenz in Ortsgemeinden

Wenn wir über die zukünftige Gestaltung von Ortsgemeinden auf dem Land - aber auch in der Stadt - nachdenken, so kann dieser Begriff der kirchlichen Präsenz in seiner ganzen Vielfalt hilfreich sein. Er hilft uns, die Vielfalt kirchlichen Lebens gerade auch in Ortsgemeinden zu entdecken. Es kann aber auch hilfreich sein, diese verschiedenen Präsenzen ein bisschen zu sortieren, sozusagen Cluster oder Typen zu bilden, um in der Vielfalt sich besser orientieren zu können. Deshalb möchte ich in einem ersten Schritt drei Gruppen oder Typen kirchlicher Präsenz unterscheiden, weil sie in der Diskussion um Ressourcen unterschiedliche Handlungsperspektiven eröffnen. In einem nächsten Schritt soll dann überlegt werden, welche Handlungsperspektiven sich für diese drei Typen ergeben.

1. Die Kasual- und Seelsorgekirche - Kirche in familiären Zusammenhängen

Der erste Typ kirchliche Präsenz, der in Ortsgemeinden eine große Bedeutung hat, besteht in der rituellen Begleitung von Familien in besonderen Lebenssituation durch die so genannten klassischen Kasualien Taufe, Konfirmation, Trauung und Bestattung. In diesen Kontext gehören aber auch weitere tradierte oder auch in den letzten Jahrzehnten neu entstandene Kasualien: Segensfeiern für Schwangere oder zur Geburt eines Kindes, Einschulungsgottesdienste, Feiern zu Ehejubiläen oder zum Eintritt in den Ruhestand, Gedenkfeiern an Verstorbene, Aussegnungen unmittelbar nach dem Tod eines Menschen und manches mehr. Die Kasual- und Seelsorgekirche versucht, das Bedürfnis der Menschen nach biografischer Begleitung und Deutung der eigenen Lebensgeschichte im Lichte des Evangeliums aufzunehmen.

Die Stärke unserer Ortsgemeinden besteht darin, dass sie eine geografisch orientierte Zuständigkeit hauptamtlicher Pfarrpersonen gewährleisten. Durch das so genannte Parochialprinzip wird sichergestellt, dass für alle Kirchenmitglieder (und auch für Nichtmitglieder), die eine Kasualie begehren, eine Pfarrperson zuständig ist. Aufgabe der Kirche ist es, diese Flächen-orientierte Zuständigkeit durch die verlässliche Erreichbarkeit ihrer berufenen Repräsentanten sicherzustellen - auch in Notsituationen (Notfallseelsorge!), um so in biografischen und familiären Umbruchsituationen ein qualitativ ansprechendes Angebot an Begleitung und christlicher Lebensdeutung sicherzustellen. Zugleich zeigt sich, dass - nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem Land - es für viele Menschen wichtig, verlässlich eine Ansprechperson zu erreichen; dass es aber nicht für alle von großer Wichtigkeit ist, dass es die Pfarrperson der eigenen Gemeinde ist.

Die Kasual- und Seelsorgekirche erreicht häufig die weniger religiös Engagierten, die an bestimmten biografischen Wegmarken die Begleitung von Kirche suchen und sonst anderen gemeindlichen Veranstaltungen eher fern bleiben. Dieser Typ von kirchlicher Präsenz ist stark vom Einsatz der hauptamtlichen Pfarrpersonen geprägt - auch wenn ehrenamtliche Ergänzungs- und Unterstützungsdienste sehr hilfreich sind wie z.B. Seniorenchöre, die

Bestattungen musikalisch ausgestalten oder die Mitwirkung von Ältesten bei Familien-Taufgottesdiensten. Dieser Typ kirchlicher Präsenz braucht Räumlichkeiten für die Gestaltung der Kasualgottesdienste: attraktive Kirchen für Taufen und Trauungen - und das muss nicht unbedingt die eigene Kirche am Ort sein; Friedhofskapellen für die Gestaltung von Trauerfeiern; letztere sind in der Regel im Besitz der Kommunen.

2. Die öffentliche Kirche vor Ort - Kirche als lokaler Akteur

Der zweite Typ kirchlicher Präsenzen, die in Ortsgemeinden eine große Rolle spielen, zielt auf die Präsenz der Organisation Kirche im lokalen öffentlichen Leben.

Diese öffentliche Kirche vor Ort zeigt sich auf vielfältige Weise: in der Gestaltung von kirchlichen Veranstaltungen zu gesellschaftlichen Anlässen wie zum Beispiel Dorf- und Vereinsfesten, aber auch den Hochfesten im Kirchenjahr, die oft mit familiären oder dörflichen Traditionen verbunden sind und an denen auch Menschen teilnehmen, die sich sonst selten am kirchlichen Leben beteiligen. Auch Konzerte und andere Kulturveranstaltungen spielen hier eine Rolle. Anzuführen ist auch die Präsenz an öffentlichen Bildungseinrichtungen (Religionsunterricht, Gottesdienste an Schulen) und die Gestaltung eigener kirchlicher Bildungsangebote (Konfiunterricht, Erwachsenenbildung u.a.m.). Die öffentliche Kirche vor Ort zeigt sich auch in diakonischen Einrichtungen: Kindertagesstätten, Altenpflegeheimen, Ambulanten Pflegediensten u.a.m.. Schließlich zeugen auch markante Kirchengebäude (mit ihrem Glockengeläut und dem Stundenschlag) und der Möglichkeit, den Kirchenraum für eine individuelle religiöse Praxis zu nutzen, von dieser öffentlichen Präsenz von Kirche. Für manche Zeitgenossen, die selbst wenig mit Kirche und Glaube anfangen können, ist es dennoch wichtig, dass in ihrer Kirche vor Ort durch den regelmäßigen Gottesdienst öffentlich quasi stellvertretend Religion gelebt wird. Auch die Präsenz kirchlicher Repräsentantinnen und Repräsentanten bei öffentlichen Anlässen auch anderer Akteure im Ort (Kommunale Verwaltung, Vereine, Initiativen etc.) bildet eine Dimension öffentlicher Kirche vor Ort. Und schließlich gibt es auch eine lokale mediale Präsenz durch öffentlich ausliegende oder gar an alle Haushalte verteilte Gemeindebriefe, durch Schaukästen oder eine eigene Internetseite der Ortsgemeinde oder durch die Darstellung von lokalen bis hin zu globalen kirchlichen Themen und Personen Social-Media-Netzwerken.

Auch dieser Typ von kirchlicher Präsenz erreicht häufig die weniger religiös Engagierten, versucht aber über die Präsenz in der Öffentlichkeit des Ortes lebensweltliche Anknüpfungspunkte zu schaffen. Orientierung am Sozialraum ist hier ein zentrales Motiv. Die Stärke dieses Typs kirchlicher Präsenz besteht darin, dass er keine eigenen Formen der Vergemeinschaftung voraussetzt, sondern an bestehende lokale Vergemeinschaftungsformen anknüpft: an die Dorfgemeinschaft, an Vereine, an Nachbarschaften, an das Netz aus Familien, deren Kinder eine Kita oder die lokale (Grund)Schule besuchen, an lokale und regionale Online-Communitys und manches mehr. Dieser Typ der kirchlichen Präsenz versucht, in den lokalen Beziehungsnetzen das dem Evangelium Gemäße zu entdecken und in diese Beziehungsnetze Impulse des christlichen Glaubens einzuspielen und so diese Beziehungsnetze im Geiste Jesu Christi mitzuprägen und auch zu stärken und zu stabilisieren - durch eine erkennbare, aber auch gewinnende Sprache, die keiner kirchlichen Sonderwelt verhaftet ist.

Die öffentliche Kirche vor Ort nimmt das Bedürfnis nach Orientierung und Sinnstiftung auf und schafft Räume der Klage und der Hoffnung. Sie schafft Zugehörigkeit zu Kirche, indem er an die Zugehörigkeit zu anderen lokalen sozialen Netzwerken anknüpft. Zugleich erlebt dieser Typ kirchlicher Präsenz auch mit diesen lokalen sozialen Netzwerken eine besondere Krise: Wenn Menschen ihren Wohnort nur noch als Schlafstatt betrachten, aber anderswo arbeiten, einkaufen und ihre Freizeit verbringen und sich damit nicht mehr in die lokalen Beziehungsnetze vor Ort einbringen, sind sie für diese Art kirchlicher Präsenz auch kaum noch zu erreichen. Umgekehrt kann die öffentliche Kirche vor Ort anknüpfen und beitragen zu den verschiedensten Initiativen, die auf eine Stärkung dieser sozialen Beziehungsnetze

vor Ort abzielen: Elternarbeit an Kitas und (Grund)Schulen, Dorfläden, Vereine und manches mehr.

Diese lokale Form von öffentlicher Kirche verlangt eine verlässliche Präsenz von Kirche, die manchmal am ehesten durch berufene Hautamtliche, an vielen Stellen aber auch durch beauftragte Ehrenamtliche geleistet werden kann. Wichtig sind für sie dorfbildprägende Kirchengebäude, weniger wichtig für sie sind allein durch die Kirche genutzte Gemeindehäuser. Räume für Veranstaltungen können auch gemeinsam mit anderen lokalen Akteuren genutzt und unterhalten werden. Gemeinsame Trägerschaften können sogar die Verbindung zum Sozialraum des Dorfes oder des Stadtteils stärken.

3. Die Gestaltungsgemeinschaft - Kirche als religiöse Gemeinschaft

Ein dritter Typ kirchlicher Präsenz, der in Ortsgemeinden eine wichtige Rolle spielt, soll hier als Gestaltungsgemeinschaft bezeichnet werden: Eine Gemeinschaft von Menschen, denen die Beheimatung in einer Gemeinschaft persönlich wichtig ist und die bereit sind, dafür Zeit und Kraft zu investieren. Im kirchlichen Raum ist eine solche Gestaltungsgemeinschaft auch eine Gemeinschaft von Menschen, für die christlichen Glauben zu leben bedeutet, sich regelmäßig und verbindlich in einer Gemeinschaft zu engagieren. Diese Form kirchlicher Präsenz nimmt damit Bedürfnis nach Beheimatung in einer intensiven Gemeinschaft auf und erreicht vor allem Menschen, die bereit sind, sich regelmäßig und verbindlich in eine Gemeinschaft zu integrieren. Anders als die anderen beiden Typen kirchlicher Präsenz hat sie eine viel stärkere biografische Prägekraft für das Leben von Menschen, die zumindest einige Zeit einer solchen Gestaltungsgemeinschaft angehören.

Solche Gemeinschaften bilden sich um einen oder mehrere Kristallisationspunkte: einen regelmäßigen Gottesdienst, der intensive Gemeinschaftserfahrungen ermöglicht, die auch - zum Beispiel in Form von Hauskreisen - über den Gottesdienst hinausreichen; ein Kantorat, in dem verschiedene Chöre oder andere musikalische Ensembles ein großes Beziehungsnetz bilden; eine Initiative, die ein sozialdiakonisches Projekt wie zum Beispiel eine Nachbarschaftshilfe trägt; ein Jugendbüro mit verschiedenen Gruppen und Kreisen, samt Freizeitprogramm in den Schulferien. Manch anders kann hier genannt werden. Zugleich bringen Gestaltungsgemeinschaften aus sich heraus neue Initiativen hervor, die manchmal selbst das Potenzial haben, so solchen Kristallisationspunkten zu werden.

Dieser Typ von kirchlicher Präsenz sammelt die (religiös) Engagierten und repräsentiert die Tradition der Beteiligungskirche. Wie die Beispiele zeigen, gibt es dabei ganz verschieden geprägte Gemeinschaften. Unterschiedliche Frömmigkeitsprofile und Formate der Gemeinschaftspflege sind hier anzutreffen. Oft verstehen sich solche Gestaltungsgemeinschaften auch auf eine gemeinsam verfolgte Aufgabe hin ausgerichtet, diese kann dabei sehr unterschiedlich sein: eher missionarisch ausgerichtet bei erwecklich geprägten Gemeinschaftsgemeinden, eher kulturell ausgerichtet bei einem Kantorat, eher sozialdiakonisch geprägt bei einem Jugendbüro oder einem Seniorentreffpunkt. Das zentrale Gebäude einer Gestaltungsgemeinschaft ist meist eher das Gemeindehaus mit Räumen für die verschiedenen Gruppen als die Kirche.

Die Stärke einer solchen Gestaltungsgemeinschaft zeigt sich zunächst in der Zahl der Engagierten und der Intensität ihres Engagements. Hier ist zu beachten, dass es eine kritische Masse gibt: Es braucht eine gewisse Größe und Intensität der Interaktion untereinander, damit Gemeinschaft erfahrbar ist und sie Attraktivität für Außenstehende gewinnt. Hauptamtliche Unterstützung und Begleitung der Ehrenamtlichen kann hilfreich - und in manchen Fällen auch unerlässlich - sein, aber die Haupt-Träger einer solchen Gestaltungsgemeinschaft sind die Menschen, die an der Gemeinschaft mitwirken und sie tragen und pflegen. Die Stärke einer Gestaltungsgemeinschaft zeigt sich dann natürlich in der Zahl derer, die sich für sie engagieren, in der Zeit, die sie einbringen, in der Höhe des Spendenaufkommens, das für die Gemeinschaft akquiriert werden kann, und darin, dass es immer wieder zu neuen, spontanen Initiativen und Projekten kommt. Über den unmittelbaren Kreis der Engagierten hinaus erreicht eine solche Gestaltungsgemeinschaft

gesellschaftliche Wirksamkeit, wenn sie eine regionale Ausstrahlung gewinnt und einen Dienst am Gemeinwesen leistet.

Freikirchliche Gemeinden sind nach dem Modell der Gestaltungsgemeinschaft gestaltet. Ihnen gelingt es, die nötigen Ressourcen für ihr Gemeindeleben (Gebäude, hauptamtliches Personal) allein durch das Engagement der Mitglieder zu generieren. Oft setzen sie allerdings ein regionales und kein lokales Einzugsgebiet voraus und können deshalb nicht ausschließlich das Modell von Ortsgemeinde sein.

Gestaltungsgemeinschaften innerhalb der Landeskirche können auf Ressourcen der Gesamtkirche zurückgreifen, stehen aber auch unter der Herausforderung, einen zunehmend höheren Anteil der benötigten Ressourcen selbst einzuwerben.

Stärken und gegenwärtige Grenzen von Ortsgemeinden

In allen drei Typen kirchlicher Präsenz in Ortsgemeinden ereignen sich Kommunikation des Evangeliums und Vergemeinschaftung - allerdings auf jeweils spezifische Art und Weise: So knüpft die Kasual- und Seelsorgekirche an bestehende familiäre Beziehungsnetze an, stärkt diese, hilft diesen, Umbruchsituationen zu bewältigen, und zeigt die Kraft des Evangeliums in biografischen Kontexten auf. Die öffentliche Kirche vor Ort knüpft an die lokalen Beziehungsnetze im Dorf bzw. Stadtteil an, verstärkt und stabilisiert diese und zeigt die Kraft des Evangeliums in allgemeinen Lebensfragen auf. Die Gestaltungsgemeinschaft bildet eigene Vergemeinschaftungsformen. Die Kommunikation des Evangeliums wird hier v.a. auf das gemeinsame Erleben in dieser Gemeinschaft bezogen.

Ortsgemeinden sind gekennzeichnet durch ein Ineinander und Miteinander dieser verschiedenen Typen von kirchlicher Präsenz. Die Stärke der Ortsgemeinden besteht darin, dass sich diese drei Typen gegenseitig verstärken können (über Kasualkontakte finden Menschen in die Gemeinschaft; die Gemeinschaft stützt durch ehrenamtliches Engagement die öffentliche Präsenz usw.) und auch aufeinander verweisen (z.B. ist Taufe mehr als eine Familienkasualie und bringt zugleich die Aufnahme in den Leib Christi mit sich, der weit über die Familie hinausreicht).

Gottesdienstgemeinden können verbunden mit allen drei Typen kirchlicher Präsenz von Ortsgemeinden sein. Wo sie von einer Gestaltungsgemeinschaft getragen werden, ergeben sich höhere Teilnahmezahlen. Wo sie ausschließlich durch die Kasual- und Seelsorgekirche oder durch die öffentliche Kirche getragen werden, ist die Teilnahme sehr Anlass-bezogen und es stellt sich die Frage, ob ein sonntägliches Gottesdienstangebot notwendig und von der Nachfrage her sinnvoll ist.

Ortsgemeinden beziehen eine besondere Stärke durch die Bezogenheit auf die lokalen Netzwerke der Gesellschaft (Dorf, Stadtteil). Insbesondere für die öffentliche Kirche vor Ort ist diese Bezogenheit sehr wichtig (Kooperation mit anderen lokalen Akteuren). Die Gestaltungsgemeinschaft kann es unterstützen, wenn alle Menschen am Ort leben und die Wege nicht weit sind. Allerdings zeigen die Erfahrungen der Freikirchen, dass Gestaltungsgemeinschaften auch mit regionalem Einzugsgebiet durchaus Dynamik aufweisen können. Der lokale Bezug ist für die Kasual- und Seelsorgekirche manchmal hilfreich, manchmal aber auch eher störend (Bedürfnis nach anonymen Kasualien).

Wo einzelne Typen kirchlicher Präsenz auf der Basis eines Kirchenbildes, das beschreibt, wie Kirche sein soll, abgewertet werden, verspielt die Kirche ihre besonderen Chancen. Die differenzierte Wahrnehmung kirchlicher Präsenzen macht deutlich, dass Menschen verschiedene Erwartungen an Kirche haben und nicht ein Typ alle Erwartungen befriedigen kann.

Entwicklungsperspektiven für die verschiedenen Typen kirchlicher Präsenz in Ortsgemeinden

Angesichts der zurückgehenden Ressourcen stellt sich die Frage, ob Ortsgemeinden zukünftig alle drei Typen kirchlicher Präsenz aufrechterhalten können. Wo zu wenige Menschen bereit sind, sich zu engagieren, fehlt die Dynamik der Gestaltungsgemeinschaft. Wo hauptamtliche Ressourcen zurückgehen, lässt die öffentliche Präsenz nach. Welche Entwicklungsperspektiven ergeben sich für die einzelnen Typen unter Einbeziehung der Ressourcenperspektive?

1. Kasual- und Seelsorgekirche

Die Kasual- und Seelsorgekirche lebt von der Verlässlichkeit: Kirche muss lokal verlässlich sein, wenn Menschen - wie bei Trauerfällen - auch kurzfristig Begleitung wünschen. Allerdings ist es nur für die eher hoch verbundenen Kirchenmitglieder erforderlich, dass für sie die Pfarrperson, zu der sie eine Verbindung haben, für sie erreichbar ist. Für andere Kirchenmitglieder oder gar Nichtmitglieder ist vielmehr die verlässlich kurzfristige Erreichbarkeit von Pfarrpersonen wichtiger, egal wer diese Erreichbarkeit dann sichert.

Damit bietet es sich an, die Kasual- und Seelsorgekirche zukünftig nicht lokal und ausschließlich auf die Ortsgemeinde bezogen (also parochial) zu organisieren, sondern hier zu regionalen Konzepten zu kommen. So können die Hauptamtlichen in einer regionalen Dienstgruppe über eine Notfalloffnummer eine 24/7-Erreichbarkeit arbeitsteilig organisieren, die es auch ermöglicht, eine Einbindung in das Landkreis-System der Notfallseelsorge sicherzustellen. Die Arbeitsteilung sichert zugleich, dass nicht alle Hauptamtlichen ständig erreichbar sein müssen, sondern auch verlässliche Zeiten haben, an denen sie nicht ansprechbar sein müssen.

2. Öffentliche Kirche vor Ort

Die öffentliche Kirche vor Ort lebt stark von Gesichtern, die für Kirche stehen. In jedem Dorf sollte es deshalb mindesten ein solches Gesicht der Kirche geben, das im Dorf allgemein bekannt ist. Darum ist es durchaus sinnvoll, in einer regionalen Dienstgruppe der Hauptamtlichen lokale Zuständigkeiten zu verabreden. Und auch eine Verortung der Pfarrpersonen in den jeweiligen Orten durch eine Dienstwohnung ist sinnvoll. Wenn es aber in der Region deutlich mehr Orte gibt als hauptamtliche Ansprechpersonen, dann kann auch ein System ehrenamtlicher Ansprechpersonen etabliert werden, die auch öffentlich als Kontaktpersonen der Kirche und ihre lokale Repräsentant*innen beauftragt werden. Das könnten Kirchengemeinderäte sein oder auch die Leiterin einer Kita - besonders dann, wenn die Kita die einzige kirchliche Präsenz in einem Ort ist.

Öffentliche Kirche vor Ort lebt stark von herausgehobenen öffentlichen Ereignissen im Jahreslauf. Es wird deshalb wichtig sein, diese Ereignisse zu identifizieren, bei denen Kirche unbedingt präsent sein soll: Dorf- und Vereinsfeste, kirchliche Hochfeste im Jahreslauf, bestimmte Kulturveranstaltungen. Kirche muss dabei nicht überall tonangebend sein, sondern kann durchaus auch mit anderen Akteuren kooperieren oder sie unterstützen. Der Präsenz bei diesen besonderen Ereignissen ist hohe Priorität zu geben.

Dies kann auch einschließen, dass bei zurückgehenden personellen Ressourcen das wöchentliche Gottesdienstangebot ausgedünnt wird. Dabei muss nicht zwangsläufig auf den wöchentlichen Gottesdienst verzichtet werden. Denkbar sind auch Formen, bei denen die Gemeinde ohne Begleitung Hauptamtlicher den Gottesdienst feiert und dabei eine Gemeindeliturgie zu Hilfe nimmt - eine Form, in der mit zentral bereit gestellten liturgischen Texten eine Gemeinde selbständig ihren Gottesdienst gestaltet und statt einer Predigt entweder ein Impuls verlesen wird oder ein freies Bibelgespräch stattfindet. Solche Formen sind in Ostdeutschland bereits erprobt. Denkbar ist auch, dass sich Menschen in der Kirche treffen und gemeinsam in der Kirche die Gottesdienstübertragung aus dem Nachbarort mit den bekannten Hauptamtlichen anschauen und so gemeinsam den medial

vermittelten Gottesdienst mitfeiern. Anders als das private Teilnehmen am online-Gottesdienst zu Hause gibt es hier zusätzlich die Gemeinschaft in der Kirche und die Erfahrung des gemeinsamen Singens. Für beide Formen braucht es Ehrenamtliche, die vor Ort Verantwortung übernehmen und andere anleiten bzw. das Funktionieren der Technik sicherstellen. Diese brauchen aber keine so intensive Ausbildung wie Prädikant*innen.

Eine Ortsgemeinde, die ihre Schwerpunkte klar bei dieser öffentlichen Form von Kirche hat, kann auf ihr eigenes Gemeindehaus verzichten. Die gemeinsame Nutzung von Vereins- oder Dorfgemeinschaftshäusern kann sogar ein Vorteil sein, um die Vernetzung mit den anderen Gemeinschaften im Dorf zu stärken. Allerdings sollte eine solche Gemeinde versuchen, eine ortsbildprägende Kirche zu erhalten. Dafür lassen sich dann oft auch Unterstützer*innen außerhalb der eigenen Gemeinde finden. Auch eine gemeinsame Nutzung und Finanzierung eines Kirchengebäudes zusammen mit Vereinen und anderen Kultureinrichtungen ist denkbar.

3. Gestaltungsgemeinschaft

Wie oben bereits ausgeführt, gibt es für Gestaltungsgemeinschaften eine kritische Masse; werden Gemeinschaften zu klein, dann verlieren sie ihre Dynamik und Attraktivität. Damit stellt sich die Frage, ob es an jedem Ort, in jedem Dorf oder Stadtteil innerhalb einer Region eine Gestaltungsgemeinschaft geben soll oder ob es dagegen sinnvoller ist, diese an einigen oder notfalls auch einem Ort einer Region zu konzentrieren. Dies erscheint möglich, da Gestaltungsgemeinschaften von einem hohen Engagement der Mitglieder leben und diese damit - wie Beispiele von Profildorfkirchen zeigen - auch bereit sind, einen gewissen Anfahrtsweg auf sich zu nehmen. Bei der Entscheidung, wo in einer Region bewusst Gestaltungsgemeinschaften verortet werden sollen, ist auszugehen von gewachsenen und lebendigen Gemeinschaftsstrukturen. Gibt es mehrere Gestaltungsgemeinschaften in einer Region, dann ist es hilfreich, diese jeweils anders zu profilieren, damit sie sich wechselseitig ergänzen, statt miteinander in Konkurrenz um dieselben Menschen zu stehen. Bei der „Neupflanzung“ von Gestaltungsgemeinschaften sind auch regionale Verkehrswege und vorhandene Räumlichkeiten und ihre Ausstrahlung von Bedeutung. Denn eine Gestaltungsgemeinschaft braucht einen für ihre Bedürfnisse angemessene Räumlichkeiten. Je nach Ausrichtung der Gestaltungsgemeinschaft mag dies häufiger eine Gemeindezentrum als eine Kirche sein.

Gestaltungsgemeinschaften leben von hohem ehrenamtlichem Engagement. Dennoch braucht es in der Regel eine hauptamtliche Begleitung und Unterstützung. Diese zeigt sich vor allem in der Förderung und Begleitung der Ehrenamtlichen, an Angeboten, den eigenen Glauben zu reflektieren und weiterzuentwickeln und so sprachfähiger im Glauben zu werden, an einem kollegialen Miteinander mit den Ehrenamtlichen auf Augenhöhe, an hoher Bereitschaft, sich selbst in die Gemeinschaft einzubringen. Dies erfordert andere pastorale Rollenbilder als in der Kasual- und Seelsorgekirche oder in der öffentlichen Kirche vor Ort. In einer regionalen Dienstgruppe von Hauptamtlichen wird hier die wechselseitige Wertschätzung dieser verschiedenen Rollenbilder von großer Bedeutung sein, andernfalls wird es zu Konflikten kommen. Zugleich ist es in einer berufsgruppenübergreifenden regionalen Dienstgruppe möglich, einzelnen Mitgliedern von anderen Aufgaben der Kasual- und Seelsorgekirche wie der öffentlichen Kirche vor Ort so freizustellen, dass sie in der Gestaltungsgemeinschaft einen Schwerpunkt setzen können.

Durch das hohe ehrenamtliche Engagement haben Gestaltungsgemeinschaften ein großes Potenzial, eigene Einnahmen durch Fundraising zu generieren. Bei großen und lebendigen Gestaltungsgemeinschaften kann dies auch dazu führen, dass zusätzliches hauptamtliches Personal durch Fundraising finanziert werden kann.

Gestaltungsgemeinschaften stehen - wie jede Form der Gemeinschaft - unter der Herausforderung „innen“ und „außen“ in ein gutes Verhältnis zueinander zu bringen. Für intensive Gemeinschaftserfahrung, die ihre Mitglieder suchen, braucht es eine Orientierung der Mitglieder aufeinander hin - eine wechselseitige Anteilnahme aneinander. Ist die

Binnenorientierung aber zu groß, verliert die Gemeinschaft ihre Anziehungskraft für Außenstehende und wird zur um sich selbst kreisenden Sondergruppe. Um diese Balance jeweils gut zu gestalten, ist es hilfreich, wenn die Gestaltungsgemeinschaft sich nicht nur dem Gemeinschaftserlebnis, sondern einer Aufgabe verpflichtet weiß: etwa einem missionarischen Auftrag, einem kulturellen Auftrag (z.B. in einer Kantorei) oder auch einem sozialdiakonischen Auftrag (in einem Jugendbüro). Mit einer solchen grundsätzlichen Außenorientierung hin auf das umgebende Gemeinwesen wird nicht nur die Binnenorientierung überwunden, sondern trägt die Gestaltungsgemeinschaft auch zur regionalen Kirchenentwicklung bei.

Konkretes Vorgehen im Ressourcensteuerungsprozess

Wird dieses Modell auf die Gestaltung des Ressourcensteuerungsprozesses in der Evangelischen Landeskirche in Baden angewandt, dann ergeben sich folgende Aufgaben:

1. Räumliche Definition der Regionen, in denen Ortsgemeinden und weitere lokale kirchliche Präsenzen zusammenarbeiten - inzwischen wird in Baden von Kooperationsräumen gesprochen.
2. Klärung, wie hoch der Bedarf an Kasual- und Seelsorgeangeboten in dieser Region ist und Errechnung eines Gesamt-Deputats dafür. Dabei ist auch zu berücksichtigen, ob es besonders attraktive Orte für Trauungen (Hochzeitskirchen, Event-Locations) und Trauerfeiern (Friedwälder) gibt, bei denen auch Kasualfeiern für Außenstehende angeboten werden sollen.
3. Identifizierung der Orte und Anlässe, an denen eine Präsenz der öffentlichen Kirche besonders wichtig und wirksam ist. Gleichzeitig eine Reflexion darüber, wo eine solche Präsenz verzichtbar erscheint, weil der Aufwand nicht in einem angemessenen Verhältnis zur Wirkung steht. Dabei ist in den Blick zu nehmen, dass es auch außerhalb oder am Rand von Ortsgemeinden, solche öffentlichen Präsenzen von Kirche gibt (Diakonische Einrichtungen vor Ort, Kitas, Religionsunterricht und Gottesdienste an den lokalen Schulen). Auch hier muss dann ein Gesamt-Deputat für die Arbeit der Hauptamtlichen bestimmt werden.
4. Klärung, an welchen Orten Gestaltungsgemeinschaften gestaltet und entwickelt werden sollen und was ihr jeweiliges Profil ausmacht. Klärung auch, an welchen Orten auf Dauer Gestaltungsgemeinschaften keine oder nur noch wenig hauptamtliche Unterstützung haben und wie mit den bestehenden Gemeinschaften an diesen Orten umzugehen ist. Auch hierfür ist ein Deputat für die hauptamtliche Dienstgruppe auszuweisen.
5. Klärung der Frage, welche rechtlichen Strukturen für die regionale Zusammenarbeit dieser differenzierten kirchlichen Landschaft erforderlich sind.

Dabei zeigt sich, dass das hier vorgelegte Modell nicht ein überall auf gleiche Weise umzusetzendes Rezept darstellt, sondern jeweils auf ganz eigene Weise an die örtliche Situation anzupassen ist. Dazu braucht es eine gute Wahrnehmung örtlicher Verhältnisse und einen gemeinsamen Austausch über diese Wahrnehmungen.

Dieses Konzept regionaler Zusammenarbeit zielt nicht auf eine Konzentration kirchlicher Präsenz in den räumlichen Zentren der Region, sondern auf eine bewusst gestaltete Präsenz an möglichst allen Orten der Region - dabei aber angesichts begrenzter Ressourcen auf das Leistbare bezogen. Es muss darum nicht an jedem Ort alles geben, weil keine der Ortsgemeinden die ganze Kirche repräsentieren muss.